XXIII. Jahrgang
Nr. 51

Berliner

20. Dezember 1914
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 15 Heller.

Illustrirte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68

Copyright 1914, by Ullstein & Co.

Das erste nach dem Leben gezeichnete Bildnis Hindenburgs
von Professor Otto Heichert, dem der Generalfeldmarschall am 30. November im Hauptquartier der Ostarmee eine Sitzung gewährte.

BEI HINDENBURG

von Prof. Otto Heichert

(zu dem Bild auf der Titelseite)

Heute kann ich Ihnen einen interessanten Beitrag senden: eine Zeichnung nach Generalfeldmarschall von Hindenburg. Zwar sind jetzt überall Bilder von dem Helden des Tages und der Geschichte zu sehen und zu finden, aber das sind meist Photos oder Bilder, die nach Photographien gezeichnet worden sind. Durch einen besonderen glücklichen Zufall war es mir vergönnt, den Generalfeldmarschall persönlich sprechen und ihn zeichnen zu dürfen.

Leider waren die Umstände, wie man sich denken kann, nicht so günstig, daß ich Zeit gehabt hätte, von diesem wundervollen Manne eine restlos erschöpfende Zeichnung anzufertigen; doch Exzellenz fand die Arbeit gut und hat sie seiner eigenhändigen Unterschrift gewürdigt. Sehr interessant war es mir, von Exzellenz zu hören, daß außer der meinigen nur noch eine Porträtzeichnung von ihm gemacht worden ist, und zwar hat ihn 1870 Couture als jungen Leutnant in Versailles gezeichnet. Diese Zeichnung ist in Hindenburgs Besitz, und es würde sicherlich sehr viele freuen, sie einmal veröffentlicht zu sehen.

Als ich vom Generalfeldmarschall, ganz glücklich über die Stunden, die ich bei ihm verleben durfte, zum Bahnhof fuhr, um von dort aus wieder an die Front des östlichen Kriegsschauplatzes zurückzugehen, stellte sich mir eine eiserne Mauer in Gestalt von vier strengen Hütern des Gesetzes entgegen.

„Ihr Passierschein?"

„Donnerwetter, bedaure, habe nicht gewußt, daß das nötig ist — aber hier ist mein Paß, ausgestellt vom Königsberger Polizeipräsidium."

„Bedaure, das ist hier eine Festung, da müssen Sie sich vom hiesigen Polizeipräsidium einen Passierschein ausstellen lassen. Ohne den kann ich Sie nicht durchlassen."

„Ja, zum Henker, mein Zug geht im nächsten Moment, ich muß unbedingt mit, sonst komme ich zu spät zur Schlacht."

Unerbittlich!! „Beschweren Sie sich, —" usw. . . das Uebliche!

Da kommt zum Glück ein höherer Polizeibeamter, ich glaube ein Polizeikommissar, bieder und wohlwollend aussehend. Ich stelle ihm meine fatale Situation in bewegten Worten dar.

„Ja, es tut mir leid, bedaure sehr — —"

Ich, immer aufgeregter: „Sie sehen doch aus meinem Paß, daß ich ein ganz harmloser deutscher Barbar und Malprofessor aus Königsberg bin."

„Dieser Paß hat hier keine Gültigkeit."

„Aber, sehr verehrter Herr, ich komme doch geraden Wegs von Seiner Exzellenz, dem Herrn Generalfeldmarschall, und habe bei ihm gegessen und ihn gezeichnet. Da kann ich doch wahrhaftig kein Spion oder ein gemeingefährliches Individuum sein!"

„So—o—o—o—. Ja, mein Herr, das kann aber jeder sagen!" (Inquisitorisch): „Wie wollen Sie das beweisen? Haben Sie etwa die Zeichnung da?"

Gott sei Dank! Jawohl, ich konnte sie gleich herausholen und vorzeigen.

Ein stolzes, freudestrahlendes Gesicht, als er die Zeichnung erblickte. Der Passierschein war gut, einen besseren konnte ich nicht haben.

Ich war gerettet! Heilfroh, doch noch durchgekommen zu sein, rufe ich ihm davoneilend dankbar zu: „Da hat mich wenigstens meine Kunst gerettet!"

Als ich mich aus dem Gedränge am Billetschalter wieder herausgearbeitet hatte, fiel mein Blick auf die Gruppe der Polizeibeamten, die mir vorher den Eintritt verweigert hatten, und die nun lachend von dem Herrn Kommissar den Ausnahmefall sich erklären ließen. Ich hörte noch, wie dieser meine letzten Worte: „Da hat ihn seine Kunst gerettet" wiederholte. Aber ich bildete mir darauf nichts ein; denn in Wirklichkeit war mal wieder Hindenburg des bedrohten Ostpreußens Retter gewesen.

Erdwerke und Wohnhöhlen unserer Soldaten in Rußland.

Von den Kämpfen in Russisch-Polen: Batteriestellung eines Fußartillerie-Regiments.

Zeichnung unseres auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Zeichners Paul Haase, der zu diesem Bilde schreibt: „Bemerkenswert war die Ruhe der Kanoniere, die sich um die in unmittelbarer Nähe einschlagenden Granaten gar nicht kümmerten."

Der Kampf um Lodz.

Zu derselben Zeit, da die Zeitungen des feindlichen Auslandes, auf eine geheimnisvolle unbestimmte Meldung des russischen Generalstabes von großen Umzinglungsbewegungen vertrauend, große russische Siege und die Vernichtung des Hindenburgschen Heeres prophezeiten, brachten die deutschen Geschütze den Feind aus Lodz zum Weichen und die deutschen Soldaten rückten in diese wichtige Industriestadt Polens ein. Die Beschießung hat, soweit gemeldet, in der Stadt einigen Schaden verursacht, so wurde die Gasanstalt von Granaten getroffen, wodurch die Beleuchtung versagte. Die Russen haben sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit auf Warschau zurückgezogen. Lodz, das kaum 100 Jahre alt ist und von eingewanderten deutschen Handwerkern gegründet wurde, hat über $^1/_2$ Million Bewohner, darunter etwa 120,000 Deutsche. Als größte Industriestadt Polens ist sie ein wichtiger Fabrikort, der oft das „polnische Manchester" genannt wurde. Für das russische System bezeichnend ist es, daß diese große Stadt keine Selbstverwaltung besitzt und jede Ausgabe, die 50 Rubel übersteigt, von der Regierung in Petersburg bewilligen lassen muß. Natürlich wanderte bisher der Haupttrag der Steuern nach Petersburg, und Lodz blieb, wie manche andere fleißige Stadt Rußlands, ein arbeitsamer, aber recht ungepflegt aussehender Ort.

Nach dem Kampf.

Gefangene Russen auf dem Transport.

Unsere Truppen in Lodz

In der Hauptstraße von Lodz nach der Einnahme durch unsere Truppen.
Phot. Werkstätten für graph. Kunst.

Nach Schluß der Redaktion dieses Heftes trafen die ersten Bilder aus dem eroberten Lodz ein, die wir noch in einem Teil der Auflage unserer Zeitschrift veröffentlichen können. Wie aus dem inzwischen erfolgten ausführlichen Generalstabsbericht hervorging, ist Lodz bei den Kämpfen nur sehr wenig beschädigt worden. Besonders das Innere der Stadt ist vollkommen unversehrt, das Grand-Hotel, das nach ausländischen Meldungen zerstört sein sollte, ist unbeschädigt und mit deutschen Offizieren gefüllt, die Straßenbahn verkehrt ohne Störung, auf den Straßen herrscht schon wieder Leben und Treiben wie in Friedenszeiten. Lodz selbst wurde von den Russen heimlich nachts und ganz unbemerkt verlassen. Die vorhergehende dreitägige Schlacht hatte die russischen Reihen zerschmettert, besonders die deutsche schwere Artillerie

General von Plüskow in Lodz.

brachte ihr furchtbare Verluste bei. Sogar der sonst so trocken abgefaßte, Uebertreibung vermeidende Bericht des Wolffschen Büros sagt, daß die feindlichen Schützengräben „mit Toten buchstäblich angefüllt“ waren. Noch nie haben unsere Soldaten, die doch bei Tannenberg russische Massenverluste sahen, solche Mengen toter Feinde gesehen. Umso überraschender mutete dabei die Nachricht an, daß die deutschen Verluste unverhältnismäßig gering waren. Auf das neutrale Ausland hat die Einnahme von Lodz großen Eindruck gemacht. Denn wenn die Russen den Erfolg der Deutschen auch als unwichtig erscheinen lassen wollten, mußte man sich im neutralen Ausland doch sagen, daß ein so wichtiger Platz nicht ohne dringende Notwendigkeit geräumt worden wäre. Dies gaben auch die Kommentare in den englischen und französischen Zeitungen zu.

Der Krieg im Dunkel

Roman von Ludwig Wolff

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Copyright 1914, by Ullstein & Co.

Allen neuhinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Heinersdorff gab sich einen Ruck und sprach so unbefangen wie nur möglich:

„Ich habe mich entschlossen, Deinem Rat zu folgen, Liebste."

Hedwig Buschgart fragte rasch:

„Du willst reisen?"

„Ja, Hedwig."

Ihre Augen leuchteten.

„Ich freue mich, Liebster, ich freue mich sehr. Es ist das Beste, was Du jetzt tun kannst."

„Ich habe es auch eingesehen."

Nach einer Weile sagte sie:

„Jede Nacht betete ich zu Gott, daß Du wegfahren solltest."

Er lachte:

„Das ist ja eine schöne Liebe!"

Sie antwortete mit ernster Miene:

„Diese Reise ist notwendig für Dich. Du wirst hier verbittert und ungerecht und ungeduldig."

„Du übertreibst, Liebste."

„Ich fühle es. In der Fremde wirst Du Dich wiederfinden. Darum freue ich mich."

Er dachte mit einem Anflug von Traurigkeit: „Man soll sich nicht freuen."

Sie standen oben auf dem Hügel, Hand in Hand, und betrachteten die weiße Landschaft. Die Sonne war untergegangen, und die Schneeflächen schimmerten blau.

„Jetzt kommt bald der Frühling," sagte sie leise. „Ich spüre ihn schon im Blut."

Sein Herz zitterte:

„Ich habe schon Sehnsucht nach warmer Sonne, nach grünen Wiesen und hellen Wäldern."

Er starrte schweigend in das vertraute Antlitz der Heimat.

„Erinnerst Du Dich, Liebster, an den schönen Tag, da wir im Wald vor Weidlingau beim Grab des alten Laudon gesessen sind?"

„Ich erinnere mich."

Er preßte die Zähne aufeinander, um seine Weichherzigkeit nicht zu verraten.

Die frühe Winterdämmerung brach ein und spann silberne Schleier über die Berge.

„Wir müssen gehen," mahnte sie. „Es wird dunkel."

„Es wird dunkel," wiederholte er nachdenklich und suchte in jedem Wort ein Gleichnis. Er konnte sich nicht entschließen, das schöne Fleckchen Erde zu verlassen. Wie festgewurzelt stand er auf dem Hügel.

Sie rüttelte ihn fröhlich am Arm und rief:

„Du, wach auf! Wir müssen gehen."

Sie stiegen langsam zu Tal.

Plötzlich begann Hedwig zu singen, ganz schüchtern und verschämt, wie ein kleiner Vogel, bevor die Sonne aufgeht. Heinersdorff ging andächtig neben ihr und wagte kaum zu atmen, um sie nicht zu stören.

Als sie ihr leises Lied beendigt hatte, sagte er zärtlich:

„Wie lange habe ich Dich nicht singen gehört, Liebste."

„Ja, ich habe lange nicht gesungen. Ist es nicht merkwürdig, daß ich gerade heute wieder singen mußte?"

„Das ist die Freude, daß ich wegfahre."

Sie nahm seine Hand.

„Ja, das ist es. Wohin fährst Du, Liebster?"

Er antwortete sehr schnell:

„Nach Italien. Zuerst nach Rom und dann nach Neapel."

Er wollte ihr Herz nicht beunruhigen. Er hatte Vorsorge getroffen, daß seine Briefe durch einen Bekannten von Rom aus an Hedwig befördert würden.

„Wie lange willst Du wegbleiben?"

„Vier bis sechs Wochen. Je nachdem."

Sie drohte ihm lächelnd:

„Daß Du mir nicht zu früh zurückkommst!"

„Ich muß wirklich glauben, daß Du mich nicht ein bißchen mehr liebhast."

„Ach Du!"

Ihre Blicke verschleierten sich.

„Wann fährst Du weg?"

„Morgen abend, Liebste."

Sie wurde ganz still.

Nach einer Weile sagte er:

„Wenn ich wiederkomme, gehe ich zu Deinem Vater. Das verspreche ich Dir, Hedwig."

In ihren Augen glänzte die helle, fröhliche Hoffnung:

„Wenn Du wiederkommst!"

Sie bat leise:

„Komm' bald!"

Sie standen wieder in der Gloriettegasse.

„Jetzt müssen wir Abschied nehmen," sagte sie mit fester Stimme.

Sein Herz schlug bis zum Hals hinauf.

Einsam und dunkel lag die Straße.

„Lebewohl, Georg."

Mit einer jähen Bewegung zog sie seinen Kopf zu sich und küßte ihn auf den Mund.

„Lebewohl, Hedwig."

Sie sahen einander noch einmal in die Augen und versanken in bitterste Seligkeit.

Endlich riß sich Hedwig los. Ihre zuckenden Lippen stammelten:

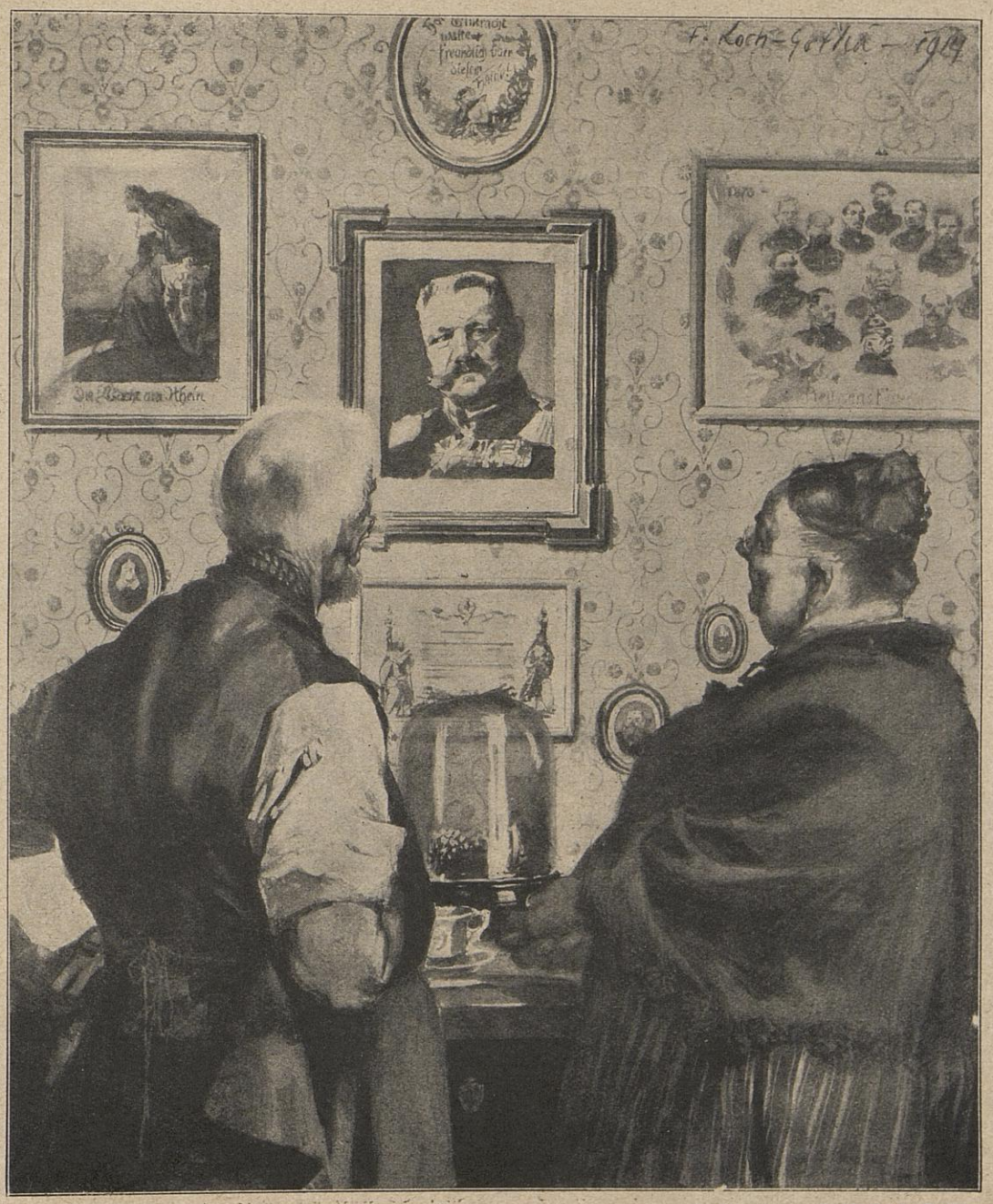
„Komm' gesund wieder!"

Er hielt krampfhaft ihre Hand umschlungen. Ganz langsam und zögernd gab er sie frei.

„Auf Wiedersehen, Liebster!"

„Auf Wiedersehen."

Er stand in einer seltsamen Erstarrung an der Straßenecke und sah



Unser Hindenburg. Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

verlorenen Blickes der Geliebten nach, die mit tapferen Schritten in das Dunkel ging.

XX.

Das Kabarett Exzelsior, Direktion Gabriel Süßkind, versammelte sich auf dem Wiener Nordbahnhof, um nach Rußland zu reisen.

Direktor Süßkind, ausgerüstet wie ein Polarfahrer, marschierte gebieterisch auf dem Bahnsteig hin und her und leitete voll Umsicht die taktischen Bewegungen seiner Truppen. In seiner Begleitung befanden sich zwei stämmige Herren, die weniger Vertrauen als Furcht einflößten und so mißmutige Mienen zur Schau trugen, daß man sie unbedingt für Aktionäre des künstlerischen Unternehmens halten mußte.

Heinersdorff, der sehr früh auf dem Bahnhof erschienen war, meldete sich bei seinem Chef, der vornehm militärisch dankte, und blieb dann bis zur Abfahrt des Zuges sorglich im Hintergrund.

Direktor Süßkind hatte in einem Waggon zweiter Klasse ein Abteil reservieren lassen, aber es stellte sich bald heraus, daß die Mitglieder nicht beisammen sein wollten. Es war nicht leicht, durchzusetzen, daß die Damen wenigstens in demselben Waggon Platz nahmen.

Lissy Verwoort erschien mit einem großen Strauß Rosen im Arm und sprach so lebhaft Französisch, daß sich alle Kofferträger voll Bewunderung nach ihr umschauten. Der Großindustrielle, der sie begleitete, empfahl sich bald und wurde durch einen flotten jungen Mann ersetzt.

Hertha Rohde kam in Gesellschaft eines würdigen alten Herrn, der ein väterliches Gesicht machte und ein Ordensbändchen im Knopfloch trug. Sie hielt den Muff krampfhaft vor den Mund gepreßt, um ihre kostbare Stimme zu schonen.

Margit Talány wurde von einem finsterblickenden, dunkeln Menschen eskortiert, der ein weitberühmter Cymbalschläger einer Zigeunerkapelle war. Die Ungarin schritt ängstlich und sittsam neben ihrem düsteren Freund, der bis zur Abfahrt ihre Hand nicht losließ.

Hansi Zauner wurde nur von ihrer Mutter begleitet. Es waren schlechte Zeiten. Die alte Frau Zauner trug einen Korb voll Eßwaren, den sie der Tochter in das Coupé reichte, und schneuzte sich unaufhörlich.

Mirjam Gitt kam ganz allein. Sie trug ein schönes neues Tuchkostüm, das mit Pelz verbrämt war, und stand wie ein verschüchterter kleiner Vogel neben ihrem großen Koffer. Sie wartete, bis der Oberbefehlshaber Süßkind an sie herantrat und ihr den Platz anwies. Sie blickte starr und unbeweglich zum Fenster hinaus und sah zu, wie die anderen umständlichen Abschied nahmen. Sie hatte niemanden, dem sie mit dem Taschentuch Grüße zuwinken konnte.

Als letzte betrat Anna Hafström die Halle. Zwei elegante Herren erwarteten sie. Sie unterhielt sich mit ihnen und erwiderte den ehrerbietigen Gruß ihres Direktors mit einem kurzen, widerwilligen Kopfnicken. Sie stand vor dem Schlafwagen, als Heinersdorff aus dem Wartesaal trat. Sie erblickte ihn sofort und machte ihre Begleiter auf ihn aufmerksam. Sie sahen ihn diskret an. Heinersdorff grüßte. Anna Hafström ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Wie geht es, Herr Kapellmeister?“

„Danke, Fräulein Hafström.“

Sie sagte spöttisch und ganz leise:

„Sie Aermster! Sie dürfen nicht im Schlafwagen fahren.“

Er sah sie erstaunt an und suchte nach einer Antwort.

Sie legte ihren Zeigefinger auf den Mund und lächelte.

„Auf Wiedersehen, Herr Kapellmeister.“

Sie ging zu ihrer Gesellschaft zurück.

Heinersdorff überlegte den Bruchteil einer Sekunde lang, ob es nicht klüger wäre, seine Reise aufzugeben.

Die Bemerkung der Hafström beunruhigte ihn.

Als der Schaffner zum Einsteigen mahnte, hatte Heinersdorff sein Bedenken überwunden.

Langsam und schwerfällig fuhr der lange Zug aus der Halle.

Heinersdorff stand in dem Gang beim Fenster und sah zu, wie die Stadt allmählich hinter ihm versank. Sie brausten schon durch das Marchfeld, als er sich entschloß, nach seinem Platz zu sehen.

In einem Abteil saß der Direktor mit Margit Talány, im nächsten die Rohde und die Französin aus Böhmen. Fräulein Zauner hatte sich mit einem kleinen Ulanenleutnant angefreundet, der in seine trostlose galizische Garnison zurückfuhr. Heinersdorff wollte die junge Freundschaft nicht stören. Sein Reisegepäck lag im Rauchercoupé, in dem Mirjam Gitt saß. Als er eintrat, stand sie auf und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Kapellmeister.“

„Nichts zu danken,“ antwortete er beinahe unfreundlich.

Er war nicht in der Stimmung, sich mit dem Mädchen zu unterhalten. Er zündete eine Zigarette an und fragte:

„Stört Sie der Rauch nicht, Fräulein Gitt?“

„Durchaus nicht.“

„Es ist nämlich das einzige Raucherabteil in diesem Wagen.“

Sie entgegnete demütig:

„Wenn es Ihnen angenehm ist, will ich in ein anderes Coupé gehen.“

„So war es doch nicht gemeint.“

Er streckte sich auf der Bank aus und wendete sein Gesicht der Wand zu. Er dachte an die vergangenen Monate und an die Zukunft, die geheimnisvoll lockend vor der Tür stand. In stolzer Kampffreude klopfte sein Herz. Die Räder sangen in gleichmäßigem Takt: Jetzt gilt es! Jetzt gilt es! Jählings kam der Schlaf über ihn.

Er schlief viele Stunden ohne Unterbrechung. Als er erwachte, war es schon hell. Mirjam Gitt saß ruhig und unverändert da, wie bei der Abfahrt.

„Wo sind wir denn?“ fragte er.

„Wir haben Krakau schon verlassen.“

„Donnerwetter! Das war ein tüchtiger Schlaf.“

„Sie haben sich während der ganzen Zeit nicht einmal gerührt,“ sagte sie freundlich.

„Sie haben gar nicht geschlafen, Fräulein Gitt?“

„Nein.“

Der Zug stürmte durch ein weißes, schweigendes Land. Meterhoch lag der Schnee. Die kleinen versunkenen Dörfer sahen wie ausgestorben aus. Nur der dünne, steil aufsteigende Rauch verriet menschliches Leben. Manchmal erblickte Heinersdorff eine Schwadron Ulanen, die über die weiten Schneefelder galoppierte. Die Pferde dampften. Die Kälte schien unerträglich zu sein. Ein wütender Sturm blies den Reitern entgegen. Ruhmlose Helden, dachte Heinersdorff.

Direktor Süßkind hielt den Morgenrapport ab. Er war fröhlich und guter Dinge. Fräulein Hertha Rohde machte den Eindruck eines wüsten Wracks. Sie war nicht mehr in dem Alter, um ungestraft eine Nacht durchfahren zu können. Fräulein Verwoort hatte die Schäden der Reise bereits vorsorglich ausgebessert. Das Lercherl von Hernals sang voll Vergnügen. Die Reise hatte gut begonnen.

Direktor Süßkind erzählte stundenlang Witze. Er war ein unermüdlicher und glänzender Erzähler. Man lernte ihn schätzen, wenn eine der Damen eine Anekdote vortrug.

Mittags kam Fräulein Hafström auf Besuch und unterhielt sich vornehmlich mit Mirjam Gitt, die bisher von den anderen Mitgliedern vollständig vernachlässigt war.

Am späten Nachmittag fuhr der Zug in Podwoloczyska ein.

Abschied von Oesterreich, dachte Heinersdorff und preßte seine glühende Stirn an die eiskalte Fensterscheibe. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung und überschritt die russische Grenze.

Heinersdorff erblickte die ersten Kosaken, die die Ufer des Podhorce entlang ritten. Sein Blut begann zu fiebern.

In Woloczysk stiegen russische Gendarmen in den Zug und verlangten die Pässe ab. Die Mitglieder des Kabaretts Exzelsior hatten sich um ihren Führer geschart. Mirjam Gitt zitterte. In die stahlblauen Augen der Anna Hafström kam ein seltsames Leuchten.

Man verließ den österreichischen Zug, der wie ein letzter, treuer Freund auf die verzweifelten Glücklichen wartete, denen die Wächter des Zarenreiches den Eintritt verwehrten. Die Zollrevision war streng und langwierig. Ein umfangreicher Fortsetzungsroman, den Fräulein Zauner unvorsichtigerweise in ihrem Gepäck mitführte, „Kaiser Josef und die Tochter des Freimaurers“, wurde konfisziert. Nach einem Aufenthalt von fast zwei Stunden durfte man in den russischen Zug einsteigen. Direktor Süßkind erhielt die Pässe zurück. Er atmete auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Heinersdorff saß mit Anna Hafström allein in einem Abteil. Er blickte schweigend in die graue Schneedämmerung, durch die langsam der Zug glitt. Er kannte das Land aus strategischen Studien und Karten so genau, als wäre es seine Heimat. Er sah die riesigen Kasernenbauten bei Proßkurow und dachte, daß dieser Name vielleicht einmal so grauenvoll berühmt sein werde wie Sedan oder Mukden.

Endlos und unübersehbar dehnte sich das weite Land wie ein ungeheures Leichenfeld. Kein Hügel und kein Baum hielt das Auge auf. Es war, als führe man durch ein weites Meer.

Anna Hafström sagte nach langem Schweigen mit verschleierter Stimme:

„Wie ich dieses Land hasse!“

Dann schloß sie die Augen, als wollte sie keine Antwort hören. Er betrachtete ihr Gesicht und dachte voll Erwartung:

„Sie wird mir Freund sein.“

In früher Morgenstunde, es war noch ganz dunkel, kamen sie in Kiew an. Sie stiegen in dem Hotel ab, dessen Saal Direktor Süßkind für seine Vorstellungen gemietet hatte. Es war ein trübes, düsteres Haus in der Funduklejewskaja. Ein schmieriges Plakat, das das Gastspiel des weltberühmten Kabaretts Exzelsior aus Paris ankündigte, klebte an der Tür des Hotels.

Die Zimmer, die Direktor Süßkind für seine Mitglieder bestellt hatte, sahen unsauber und verdächtig aus. Fräulein Verwoort erklärte unter Tränen, daß sie in einem solchen Zimmer nicht schlafen könne. Anna Hafström lächelte überlegen. Der herbeigerufene Kellner sagte gleichmütig, daß im ganzen Hause kein anderes Zimmer frei wäre. Zur Zeit der Kontraktenmesse wären in Kiew alle Hotels überfüllt. Fräulein Verwoort mußte sich in ihr Schicksal fügen.

Heinersdorff schlief nur kurze Zeit. Dann nahm er ein Bad und ging aus, um die Stadt zu besichtigen. Eine rasende Ungeduld verzehrte ihn. Er hätte gewünscht, schon am ersten Tag seines Aufenthalts in Rußland seine kühnen Pläne ausführen zu können, um in die Heimat zurückzukehren. Schließlich mußte er über sich selbst lächeln.

Er lief die halbe Stadt ab und besuchte die Lawra, das berühmte Kloster und die Höhlen des heiligen Antonius und des heiligen Theodosius. Er besah die Arsenale und die Kriegsschule und kehrte am späten Nachmittag todmüde in das Hotel zurück.

Der Beginn der Vorstellung war auf acht Uhr festgesetzt.

Trübselig und grotesk war die Premiere des berühmten Kabaretts Exzelsior in Kiew, der Mutter aller Städte Rußlands. In dem schmutzigen, schlecht erleuchteten Saale war ein niedriges Podium errichtet, das durch einen fleckigen, gelben Vorhang vom Zuschauerraum geschieden war. Direktor Süßkind trug einen Frack mit Samtkragen und strahlte im Schmuck so zahlreicher Orden, daß sich Heinersdorff über die Bescheidenheit der Visitkarte nicht genug wundern konnte. Um seinen Hals schlang sich ein dunkelviolettes, breites Seidenband, an dem ein riesenhafter Kotillonorden baumelte. Der Kapellmeister vermochte ein Lächeln kaum zu unterdrücken.

Der Direktor beschloß, die Vorstellung zu eröffnen, obwohl der Saal nur zur Hälfte besetzt war. Die niedrigen Eintrittspreise, die von dem Hotelbesitzer zur Bedingung gemacht worden waren, hatten ihre Wirkung verfehlt.

„Man muß hohe Preise verlangen, sonst glauben einem die Leute nichts,“ brummte Süßkind. Er hielt einen großen Topfdeckel aus Blech in der Hand, der ihm als Gong dienen sollte.

„Wir beginnen den Abend mit einem Musikstück,“ sagte der Direktor würdevoll.

Eine ungestüme Lachlust überfiel Heinersdorff und ließ ihn lange nicht los. Es schien ihm, als wirke er bei einer Volkssängertruppe im Wurstlprater mit.

„Was soll ich spielen, Herr Direktor?“ fragte er und bemühte sich krampfhaft, ernst zu bleiben.

„Einen flotten Marsch natürlich.“

Er schlug auf den Topfdeckel.

Fräulein Zauner, die als erste nach der Conférence des Direktors auftreten sollte, stand in einer Ecke und lachte, daß ihr die Tränen über die Wangen rollten.

Der Direktor wies sie zornig zur Ruhe und zog den Vorhang beiseite. Heinersdorff saß allein auf der Bühne und war nahe daran, davonzulaufen, so sehr quälte ihn die Lachlust.

Der Direktor kommandierte: „Los!“

Heinersdorff bezwang sich und hackte mit wilder Energie auf die Tasten des Klaviers los, das grauenhaft verstimmt war und dessen altersschwache Saiten vor Angst zitterten. Während er die Steeplechase auf dem Klavier ritt, musterte er die Besucher. Es war ein trostloses und armseliges Publikum. Kleine Kaufleute und Händler, die wie Bauern aussahen. Alle blickten gespannt auf seine Finger. Als er seinen Marsch beendigt hatte, brach ein donnernder Applaus los. Heinersdorff stand fröhlich auf und verbeugte sich.

„Die Stimmung ist glänzend,“ sagte der Direktor.

Die Leute konnten sich nicht beruhigen und klatschten wie Besessene.

„Spielen Sie noch ein Stück,“ flüsterte Süßkind.

Heinersdorff stürmte ein zweites Mal über die Tasten. Die Saiten dröhnten. Das Pedal quietschte. Das Podium wackelte.

„Wenn mich jetzt nur die Großmutter sehen könnte,“

dachte er und lachte laut auf. Seine Janitscharenmusik übertönte alles.

Die Mitglieder des Kabaretts waren, von dem Höllenlärm erschreckt, aus ihren Garderoben gelaufen, standen hinter den Kulissen und grinsten Heinersdorff an.

Das Publikum tobte vor Vergnügen. So hatte man in Kiew noch nicht Klavier spielen gehört.

Heinersdorff verbeugte sich immer wieder. Die Leute wollten noch einen Galopp haben.

„Spielen Sie in Gottes Namen noch ein Stück," befahl der Direktor.

„Ich kann nicht mehr," erwiderte Heinersdorff. „Ich habe schon Schwielen an den Fingern."

Süßkind entschloß sich, aufzutreten. Sowie er auf der Bühne erschien, wurde es mäuschenstill im Saal. Es war, als träte ein strenger Lehrer in das Schulzimmer.

Der Direktor begann seine Conférence, die berühmt witzig und in allen Feuern erprobt war. Er sprach ein barbarisches Balkan-Französisch, das kein Mensch im Saal verstand. Alle Pointen versagten. Kein Mund verzog sich zu einem Lächeln. Das Publikum saß da wie bei einem Trauergottesdienst. Süßkind fing an zu schwitzen. Er schloß seinen Vortrag, indem er das Auftreten von Fräulein Zauner, dem Stern der Wiener Operette, ankündigte, und schlich wie ein begossener Pudel von der Bühne. „Idioten!" murmelte er, als er abging.

Sobald sich das Publikum mit dem schneidigen Kapellmeister wieder allein sah, strampelte es mit den Füßen und schrie: „Musik! Musik!"

Fräulein Zauner wollte nicht auftreten.

Der Direktor bat händeringend: „Spielen Sie noch ein Stück! Nächstens mache ich mit Ihnen allein eine Tournee!"

Heinersdorff absolvierte noch einen Ritt. Aber je mehr er spielte, desto begeisterter wurde das Publikum. Direktor Süßkind schäumte vor Wut. Er zwang Fräulein Zauner, auf die Bühne zu gehen. Sie sang ihre beiden Lieder, ohne daß sich eine Hand rührte. Ebenso erging es Mirjam Gitt. Nur ein rumänisches Liedchen wurde von zwei Herren aus Bessarabien beklatscht. Sie ging mit Tränen in den Augen ab.

Dann kam Hertha Rohde, die Nachtigall aus Zwickau. Sie machte sich ihre eigene Conférence. Zunächst bat sie einen hohen Adel und eine löbliche Bürgerschaft um Nachsicht, weil sie ein wenig indisponiert wäre. Dann spielte sie mit Heinersdorff eine kleine, neckische Szene, in der sie sich nicht entschließen konnte, was sie singen sollte. Heinersdorff war ein schlechter und unwilliger Partner. Jetzt, nachdem er einen solchen Erfolg errungen hatte, konnte er sich für die Qualen rächen, die ihm die Sängerin bei den Proben bereitet hatte. Endlich war Hertha Rohde zu einem Entschluß gelangt. Sie kündigte mit flötender Stimme an: „Ich will Ihnen vorerst ein süßes Liedchen aus des Knaben Wunderhorn singen."

Bevor sie aus des Knaben Wunderhorn in Kiew, in einem üblen Hotel in der Funduklejewskaja, zu singen anfing, bat sie:

„Bitte, recht leise und innig, Herr Kapellmeister!"

Innig, das ging, aber das Piano war auf dem Instrument eine schwierige Angelegenheit. Wenn man leise spielte, blieben die Tasten stecken und beförderten keinen Ton. Fräulein Rohde war zum größten Teil auf die Kraft ihrer Stimme angewiesen. Sie krähte derart, daß es auch ein echt russisches Ohr beleidigen mußte. Die Leute zischten. Fräulein Rohde stürzte von der Bühne ab und bekam einen Weinkrampf. Man versuchte sie zu trösten. Das vermeintliche Zischen sei nur der höchste Ausdruck des Beifalls und der Anerkennung gewesen. Sonnenthal sei es in Lodz ebenso wie ihr ergangen. Fräulein Rohde begann daran zu glauben. Seit diesem Abend lächelte sie immer vergnügt und geschmeichelt, wenn sie ausgezischt wurde.

Fräulein Verwoort fand einigen Beifall, da sie ein tschechisches Lied sang, von dem die Leute ein paar Worte verstanden. Sie war unter den Damen die Siegerin des Abends.

Anna Hafström versagte vollständig. Sie leierte gleichgültig zwei französische Chansons ab und sagte zu Heinersdorff: „Es ist stumpfsinnig, in dieser Kneipe zu singen."

Margit Talány konnte als letzte den Abend nicht retten.

Nach Schluß des offiziellen Programms war ein gemütliches Beisammensein der Künstlerinnen mit dem verehrungswürdigen Publikum vorgesehen. Die Damen nahmen an kleinen Tischen in der Nähe der Bühne Platz. Kein Mensch kümmerte sich um sie.

Heinersdorff fragte den Direktor besorgt: „Muß ich noch spielen?"

„Ich glaube nicht. Es ist Musik hier," antwortete Süßkind gekränkt und zog sich zu einer Beratung mit dem Hotelbesitzer zurück.

In einer Ecke saßen wahrhaftig vier alte, zerbrochene Juden und begannen in der Art der Heurigen-Quartette zu spielen. Sie hielten kümmerlich Takt und konnten nie zusammenkommen. So oft sich einer kratzen mußte, hatten die anderen einen solchen Vorsprung, daß sie nicht mehr zu erreichen waren. Sie spielten nur Wiener Lieder und Walzer.

In einer Pause trat Heinersdorff zu seinen musikalischen Genossen und versuchte ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen.

„Sind Sie aus Wien?" fragte er den Dirigenten, der einen langen, weißgelben Bart hatte.

„Wir sein de Schrammlen," antwortete der Anführer des Quartetts voll Stolz.

Heinersdorff bekam einen Lachkrampf und entfernte sich eiligst.

Anna Hafström lud ihn ein, an ihrem Tisch Platz zu nehmen.

„Wie gefällt Ihnen das?" fragte sie mit zuckenden Lippen.

„Es ist ganz lustig."

„Ja, sehr lustig. Haben Sie sich die Leute angesehen?"

„Warum ist der Direktor eigentlich nach Kiew gegangen?"

„Er glaubte, während der Zuckermesse ein gutes Geschäft zu machen."

„Ist das nicht möglich?"

„Gewiß, aber nicht in diesem Lokal."

Sie betrachtete den schmierigen Saal und sagte trocken:

„Das ist die aufgelegte Pleite!"

(Fortsetzung folgt.)

Polytechn. Institut **Strelitz** (Mecklenburg) Vortragsbeginn i. Kriege: 7. Okt. u. 7. Jan. Prcgr. umsonst.

Moj
Ein Roman aus den Tiroler Bergen von
Hans von Hoffensthal
3 Mark
Verlag Ullstein & Co, Berlin und Wien

Die „Tee-Bombe" ergibt durch einfaches Schwenken in siedendem Wasser im Nu eine Literportion köstlichen, aromatischen, goldklaren und gesüßten Tee („Marke Teekanne") für 10 Pfennige! Ueberall erhältlich, sonst Bezugsquellennachweis durch R. Seelig & Hille, Dresden 238

Vertreter für Militärartikel **sucht** P. Holfter, Breslau M 181.

Briefmarken echt und verschieden
1000 versch. 12.—, 100 Uebersee 1.35, 40 deutsche Kol. 2.75, 200 engl. Kol. 4.50,
Albert Friedemann
LEIPZIG, Härtelstraße 23. H.
Zeitung und Liste gratis. **Briefmarken-Katalog Europa** = 1 Mark
Deutsche Kriegsmarken in Belgien verausgabt, 3, 5, 10, 25 C. 75 Pfennig, gestempelt 1 Mark.
Oesterr. Kriegsmarken 5, 10 Heller 25 Pfg. gestempelt 35 Pfg.

MAIZENA

Dieses **seit über 50 Jahren in** Deutschland eingeführte und unübertroffene Maisprodukt wird aus den edelsten Teilen des Maiskornes ausschließlich von der National Starch Co., New York, hergestellt und ist ein

amerikanisches Fabrikat.

Es eignet sich gerade in der jetzigen Zeit wie kein anderes Produkt zur Herstellung billiger und dabei doch nährkräftiger und schmackhafter Speisen.

Zahlreiche Rezepte enthält unser kostenlos erhältliches neues Kochbüchlein. Schreiben Sie uns heute noch eine Karte, oder senden Sie uns nachstehenden Abschnitt ausgefüllt (als Drucksache 3 Pfennig Porto).

Name .....

Ort u. Straße .....

Corn Products Co. m. b. H.
Hamburg 15, Abt. 3.

Kino-Films gel. Mtr. von 5 Pf. an, Apparate f. Familien. Schulen m. Trockenbatterie, Akkumulator. etc., kompl. v. 5.— M. an. Listen grat. Georg Kleinke, Berlin, Friedrichstr. 14, J.

Wasserdichte Bekleidung u. Sanitätsartikel. Schles. Gummiwaren-Industrie Breslau II.

Einmal erprobt, immer verlangt
Für Feinschmecker:
Lobeck's.
Firma gegr. 1838
Marke: Dreiring
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen

HUMOR

Unseren Stammtisch beim „Wilden Igel" verlegten wir beim Kriegsausbruch in die andere Ecke des Lokals. Dort saß nämlich jeden Abend ein uralter General, früherer Korpskommandant irgendwo in Ungarn, seit vielen Jahren schon a. D. Aber unsere Uebersiedlung brachte uns eine große Enttäuschung; es war absolut nichts aus ihm herauszukriegen. Unsere hitzigen Debatten über die Lage nötigten der Exzellenz kaum ein Lächeln ab. Endlich, eines Abends kam die große Neuigkeit, das so lange erwartete Ereignis, und wir tischten es dem General auf, kaum daß er Platz genommen hatte.

„Haben Exzellenz schon gehört? Belgrad ist erstürmt worden!!!"

Die uralte Exzellenz schüttelte erfreut ihr weißes Haupt und sagte langsam:

„Ja, ja, der Radetzki!"

*

Aus dem Felde schreibt uns ein Leser.

Ich bin bei den Truppen in Westflandern. Uns gegenüber in der ersten Linie die Belgier, dahinter die Engländer. Schon mehrmals wurde hier erzählt, daß die Engländer auf die belgischen Bundesbrüder schießen, wenn diese zurückgehen wollen. Gestern erwischten wir einen Belgier, der gebrochen Deutsch sprach. Er sagte kläglich:

„Kuckt sich Belgischmann mit Kopf hoch, schießt sich Deutschmann, kuckt sich Belgischmann ganz raus, schießt sich Englischmann!"

*

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Mutter: „Onkel Theo hat gesagt, der Krieg dauert nicht mehr lange!"
Kind: „Um Gottes willen, Mutti, er wird doch nicht aus sein, ehe ich meine Strümpfe fertig gestrickt habe!"

RÄTSEL

Die verkürzte Stadt.

Von einer Stadt im Franzosenlande
Streich s am Schluß — eben kommt
er zustande.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

an — as — be — bel — ber — berg — chi — deck — dith — eh — ehr — ei — en — er — est — gi — hrad — i — is — land — le — le — leut — lich — mar — nant — nau — nay — nem — nes — ni — no — o — on — on — pi — ra — ren — ri — ri — rum — sat — se — sel — schen — schin — ste — tau — te — tel — tis — trau — tro — ul — vi — vil — y — za — zi — zit

sind 22 Wörter zu bilden, deren erster und dritter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, ein bedeutsames Ereignis auf dem südlichen Kriegsschauplatze nennen.

Die Wörter bezeichnen: 1. Kampfort in Belgien. 2. Spanischen Maler. 3. Historischen Berg in Tirol. 4. Alt-Wiener Possendichter. 5. Historischen Stadtteil in Prag. 6. Altrömischen Rechtsgelehrten. 7. Ungarischen Staatsmann. 8. Schlachtort in Böhmen. 9. Holsteinische Landschaft. 10. Schlachtort in Frankreich. 11. Sagenumwobene Burg im Elsaß. 12. Deutschen Heerführer. 13. Militärischen Grad. 14. Ausrüstungsgegenstand für Reiter. 15. Berühmten deutschen Gelehrten. 16. Oper von Richard Wagner. 17. Krankheit. 18. Französischen Orden. 19. Berühmten Erfinder. 20. Stadt im türkischen Kriegsgebiet. 21. Russisches Gouvernement. 22. Stadt in Sachsen.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silben-Rätsel:

Disziplin Ausdauer Menschlichkeit und Tapferkeit

1. Degenfähnrich. 2. Intervall. 3. Sinai. 4. Zäsarewitsch. 5. Innsbruck. 6. Prärie. 7. Lakai. 8. Infant. 9. Nassau. 10. Ardennen. 11. Unterstand. 12. Seesoldat. 13. Dogma. 14. Angerapp. 15. Unterlauf. 16. Etappe. 17. Ruster. 18. Muschik. 19. Elysee. 20. Nicolai. 21. Stilett.

Im Wandel der Zeiten: Lodi — Lodz.

Metamorphose: Flundern — Flandern.

Rechtes Maß und Gewicht: Kilometer.

Unsere Hoffnung: Durchbruch.

Der belehrte Freier: Flotte.

Reinen Mund halten .....

ist eine Pflicht, die man erfüllt, wenn man die Zähne regelmäßig mit Biox-Zahnpasta putzt. Sie reinigt durch biologische Sauerstoffwirkung nach Hofrat Dr. Zucker die Zähne in vollkommenster Weise, beseitigt jede Spur üblen Geruchs, erfrischt den Mund, strafft das Zahnfleisch, verhindert Zahnstein und schützt gegen Infektion des Mundes und Rachens. Eine Originaltube Bioxpasta für M. 1.20 reicht für 300 Reinigungen. Halbe Tuben für 60 Pf. sind ersehnte Liebesgaben im Felde. Ueberall zu haben. Fabrik Max Elb, G. m. b. H., Dresden.

BYROLIN erhöht die Marschtüchtigkeit im Felde, für jeden Soldaten unentbehrlich.

Seit über 25 Jahren zur Verhütung von Wundsein und zur Schmerzbeseitigung bei Hautschäden, in Haushalt und Kinderstube vorzüglich bewährt. — In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

„Menthol-Byrolin" verhütet Schnupfen und Migräne.

Camphor-BYROLIN verhütet Frost und Rheumatismus

J. & A. ZIRNER

Juweliere, Uhrmacher und Uhrenlieferanten
Gegründet 1862 **WIEN I.** Kärntner Str. 36

Patriotische Erinnerungs-Ringe

an das denkwürdige Jahr 1914

Nr. 1

Bundes-Kaiser-Ring

in plastischer Ausführung erstklassige, kunstvolle Modellierung.

Nr. 2

Nr. 1	Silber massiv, oxydiert od. vergoldet	M.	**4.–**
„ 1	Gold 14 Karat, massiv	„	**40.–**
Nr. 2	Silber massiv, oxydiert od. vergoldet	M.	**3.–**
„ 2	Gold 14 Karat, massiv	„	**18.–**

Versand im eingeschriebenen Brief franko Nachnahme. Bei Bestellung Papiersstreifen oder Drahtreifen erwünscht.

Stottern

Stammeln, Lispeln etc. beseitigt dauernd **Dr. Schrader's** Spezialinstitut für Stotterer, Berlin. Jetzt: Lützowstr. 30 (3-8)
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Sellge's Kurfürsten-Baumkuchen
Berlin. W. 62

Verlang. Sie neue illustr. Preisliste I.
Max Sellge, Bln., Kurfürstenstr. 71

Reklamebüro Jahnke Friedenau.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen"

Millionen gebrauchen gegen Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, schmerzend. Hals, Katarrh, als Vorbeugungsmittel geg. Erkältungen **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Die sichere Hilfe beweisen **6100** notariell beglaub. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten! Was kann Sie besser überzeugen? Appetitanreg. feinschmeck. Bonbons. Zu haben in Apoth., Drog. u. wo Plakate sichtbar. Nur in Pakete 25 u. 30 Pf., Dose 50 u. 60 Pf. aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. Fr. Kaiser, Waiblingen.

Militär-Lampen für Offiziere u. Mannschaften nur Ia Ware billigst.
Georg Kleinke, Berlin, Friedrichstr. 141
Man verlange Preislisten.

Die neue ½ Watt-lampe und transportable Akkumulatoren

empfiehlt
Alfred Luscher
Akkumulat.-Fabrik
Dresden-Altst.
Grüne Str. 20. Liste fr.

Extraktreiche und wohlbekömmliche
Likör-Essenzen mit Rezepten
1 Dtz. Fl. sortiert, f. 12 Liter ausreichend, M. 2.75 frko. überallhin. Chemische Werke E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.

Echte billige **Briefmarken**
100 As., Afrik., Austr. 2.– | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.– | 2000 „ „ 40.–
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg K
Grosse **illustr.** Preisliste gratis u. franko.

Jeder sofort Klavierspieler

ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen, einzig u. allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte,
unübertroffene System Rapid.
Nachweislich leichteste u. billigste Methode!
Preis 2,50 M.
Prosp. frei. Verlag Rapid, Rostock 22. i. M.

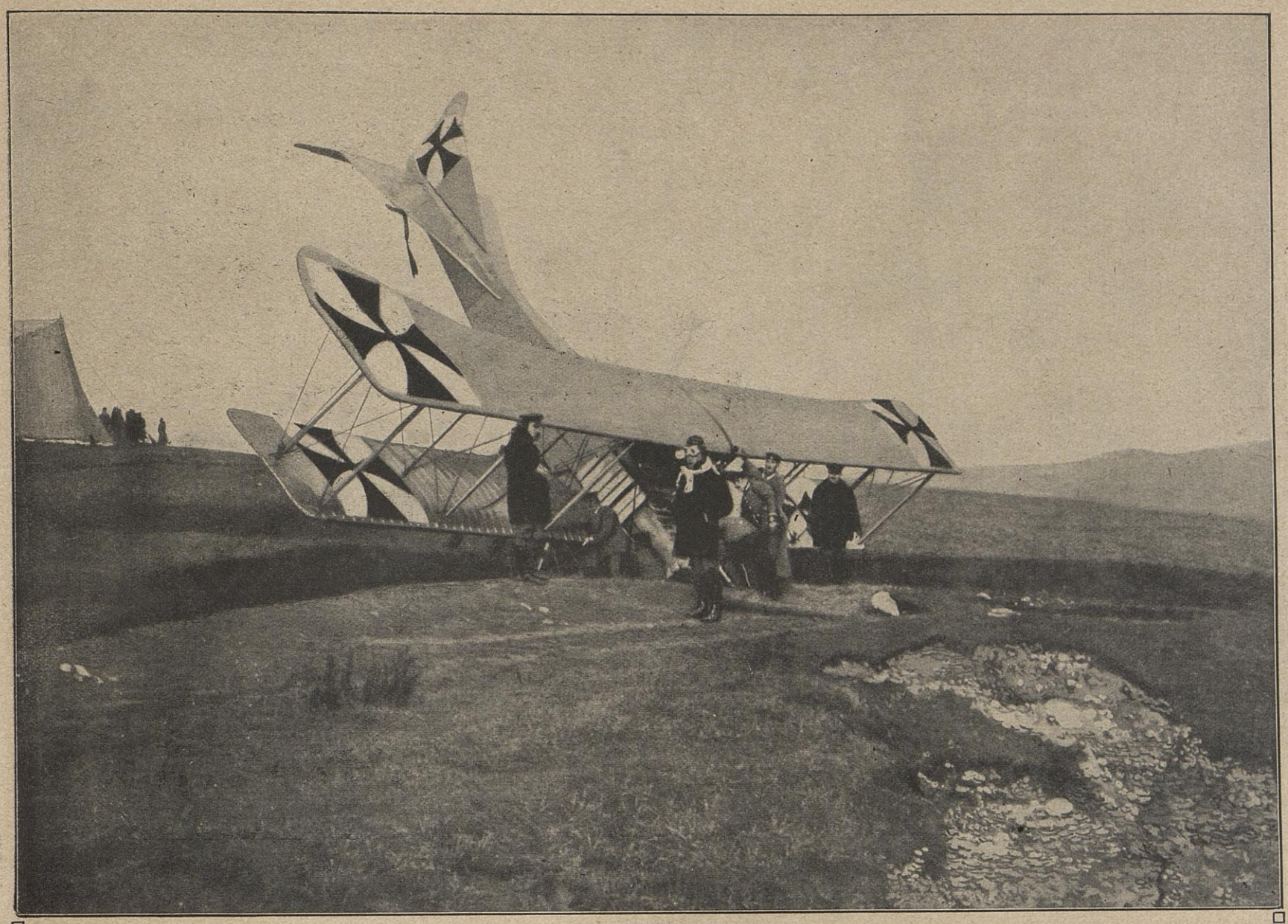
Marke. Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
Markneukirchen No. 342.
Bedeut. Instr.-Firma. Kataloge gratis.

Rheuma- M 2.10 u. 1.30
tische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frage den Arzt

Deutsche Luftfahrer-Lotterie
Ziehung 28., 29., 30., 31. Dezember 1914
1 Hauptgewinn i. W. v. **M. 60000**
1 Hauptgewinn „ v. **M. 30000**
1 Hauptgewinn „ v. **M. 20000**
1 Hauptgewinn „ v. **M. 10000**
10 Gewinne von je Mark 1000
7350 Gewinne von M. **200** bis herab M. **5**
Amtl. festgesetzter Originalpreis **M. 3** per Los, für Porto u. Liste 20 Pfg. extra. Die Gewinne werden mit einem Abzug von 10% auf Wunsch in bar ausbezahlt. Geg. Einsend. d. Betrag. p. Postanweis. od. geg. Nachn. versendet diese Lose, welche sich auch sehr z. Weihnachtsgeschenken eignen, die konzess. Vertriebsstelle von **Johann Hermann Jürgensen, Hamburg 36.**

Inseratenschluss: 18 Tage vor Erscheinen Mittwochs.

Verantwortlicher Redakteur: Kurt Karfunkel, Charlottenburg. — In Oesterreich-Ungarn für die Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Ludwig Klinenberger, Wien.
Für die Inserate: Erich Schönholz, Berlin-Karlshorst. — Verlag und Druck von Ullstein & Co., Berlin SW, Kochstraße 22-26.

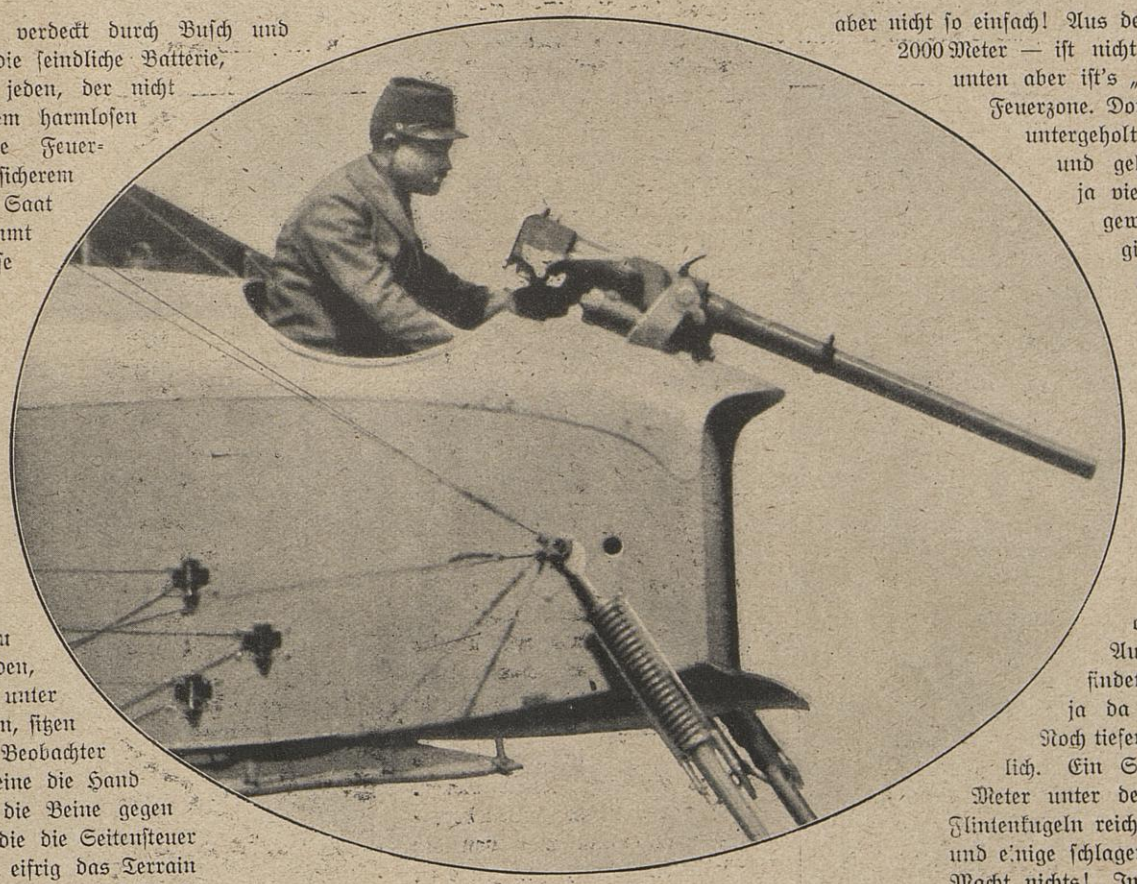


Das Flugzeug im Kriege: Schwere Landung an einem Steinbruch in Russisch-Polen.

Das Auge des Heeres

Das Flugzeug im Kriege

Tief eingegraben, verdeckt durch Busch und Strauch, liegt die feindliche Batterie, unsichtbar für jeden, der nicht weiß, daß zwischen dem harmlosen Gestrüpp todbringende Feuerschlünde lauern, die aus sicherem Hinterhalt ihre eiserne Saat ausstreuen. Da brummt es in den Lüften; leise erst, dann lauter, immer lauter. Aus einem der weißen Wölkchen löst sich ein schwarzer Punkt, der näher und näher kommt, zur Fliege, zum Schmetterling, zum kleinen Vogel wird: ein deutsches Flugzeug. In weiten Kreisen zieht es dahin. Unbekümmert um die Geschosse, die zu ihm hinaufgesandt werden, um die Schrapnells, die unter und neben ihnen platzen, sitzen der Führer und der Beobachter in der Maschine, der eine die Hand am Höhensteuerhebel, die Beine gegen die Pedale gestemmt, die die Seitensteuer regulieren, der zweite eifrig das Terrain mit der Karte vergleichend und ausspähend nach der Batterie, die zu sehen und zu finden, ihm aufgetragen worden. Das ist aber nicht so einfach! Aus der großen Höhe — über 2000 Meter — ist nicht viel zu sehen, weiter unten aber ist's „mulmig". Da ist die Feuerzone. Dort droht die Gefahr, heruntergeholt zu werden, doppelt, und geht's noch tiefer, drei-, ja vierfach. Aber es muß gewagt sein. Der Beobachter gibt seinem Piloten das Zeichen, und gehorsam drückt dieser den Steuer-Hebel vorwärts. Der Apparat sinkt. Schärfer zeichnet sich das Gelände ab, schon sieht man krabbelnde Massen, kann dahinjagende Automobile unterscheiden. Aber wo ist die Batterie? Der Beobachter guckt sich die Augen aus dem Kopf, er findet sie nicht. Und sie muß ja da sein. Aber wo, wo? Noch tiefer! Jetzt wird's unheimlich. Ein Schrapnell platzt wenige Meter unter dem Flugzeug, auch die Flintenkugeln reichen schon in diese Höhe, und einige schlagen durch die Tragdecken. Macht nichts! In großen Bogen wendet der Führer sein Flugzeug. Ein Versuch, noch geringere Höhen aufzusuchen, scheitert.

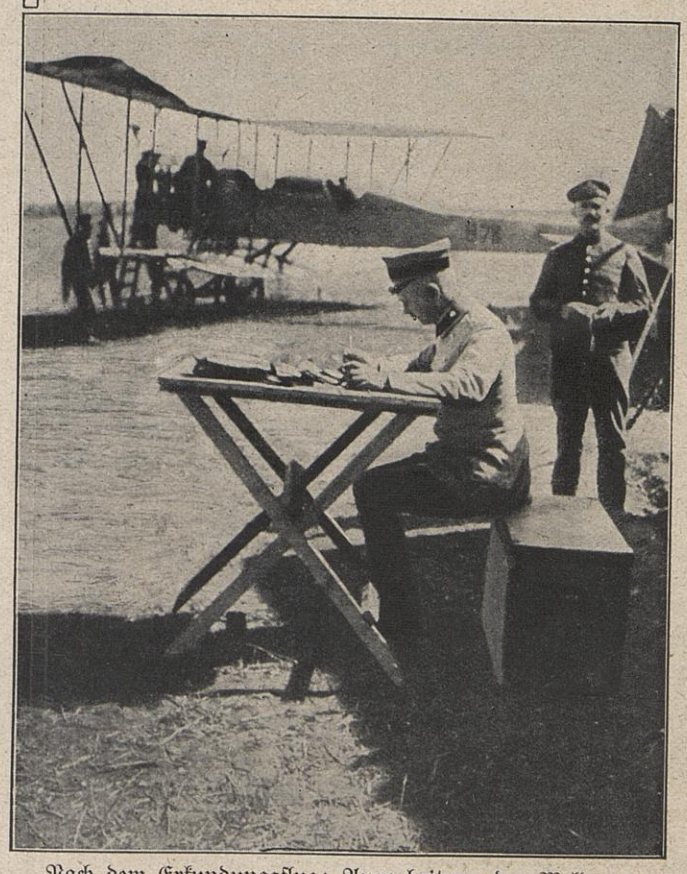


Französisches Flugzeug, ausgerüstet mit einer 100 Kilogramm wiegenden 37 mm-Kanone.

Das Flugzeug im Kriege: Lager einer Feldflieger-Abteilung. Im Vordergrund eine Feldhaubitze zur Abwehr feindlicher Flieger.

Die Hölle ist los. Alles hat den Flieger gesehen und aus Gewehren, Maschinengewehren und Flugzeugabwehrkanonen wird ein mörderisches Feuer auf den Segler der Lüfte eröffnet. Also wieder höher. Der Beobachter verdoppelt seine Anstrengungen. Er muß die Batterie finden. Muß, muß! Wie ein Falke späht er aus. Und endlich, endlich! Dort, das dichte Gestrüpp . . da regt es sich . . . Dampfwolken quellen hervor! Hurra die Batterie! Ungestüm klopft er dem Führer auf die Schulter, zeigt ihm mit freudigem Antlitz seine Entdeckung. Im nächsten Augenblick hat er den Punkt auf der Karte fixiert und der Apparat wendet zum Rückfluge zu den deutschen Stellungen . . . . Gleich darauf zwingen einschlagende deutsche Geschosse die Feinde zum Aufgeben ihrer schönen Stellung, in der sie sich so wohl aufgehoben fühlten, bevor das „Auge des Heeres" sie entdeckt hat. Neben der Erkundung hat das Flugzeug auch den Zweck des Angriffs. Es tritt dabei besonders als Bombenwerfer in Wirksamkeit und kann, wie der Krieg wiederholt bewiesen hat, damit großen Schaden stiften. Seine Ausrüstung mit Schußwaffen besitzt es aber hauptsächlich zur Verteidigung, zu dem Zweck, sich gegen feindliche Angriffe zu schützen, sobald es in seinem Berufe, zu schauen, gestört wird. An eine Bewaffnung der Flugapparate trat man bei uns viel später heran, als in Frankreich und England. Man sah den Aufklärungsdienst immer noch als die vornehmste Aufgabe des Flugzeuges an. Erst in zweiter Linie soll es als Angriffswaffe dienen. Noch vor wenigen Jahren begegnete man, wenn man von der Möglichkeit sprach, Flugzeuge zu bewaffnen, selbst bei Fachleuten einem milden Lächeln des Mitleids. An das Mitführen von Maschinengewehren, einer Anzahl der so gefährlichen Bomben, einer kleinen Kanone oder der neuen Fliegerpfeile dachte damals noch niemand. Sagte doch im Oktober des Jahres 1909 Hubert Latham, einer der erfolgreichsten und kühnsten Flieger Frankreichs, bei einem Gespräch über die Verwendung der Flugzeuge im Zukunftskriege zu dem Schreiber dieser Zeilen: „Wenn zwei Flugzeuge sich bekämpfen, möchte ich lieber in dem sitzen, auf das geschossen wird, als in dem, aus dem gefeuert wird!"

R. I.



Nach dem Erkundungsflug: Ausarbeitung der Meldung.

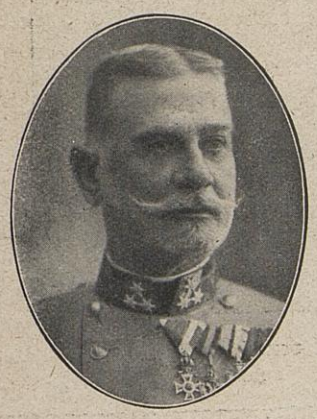
Die neueste Fliegerwaffe: Eiserne Pfeile (natürliche Größe), die von Fliegern in großen Mengen auf den Feind herabgeworfen werden.

Anhängen einer Fliegerbombe an das Flugzeug.

Vor einem Feldlazarett in Galizien. Phot. Balogh.

Sanitätshunde

Eine der Ueberraschungen dieses Krieges sind die deutschen Sanitätshunde, meist Schäferhunde, aber auch Dobbermannpintscher und Ayredales, die besonders dafür abgerichtet, mit ihren Führern, wenn der Kampf vorbei ist, auf's Schlachtfeld hinausziehen. Die Hunde mit ihrer wundervollen Beweglichkeit, mit ihrer für menschliche Begriffe unfaßbar feinen Nase arbeiten in der Dunkelheit wie am Tage. Sie fliegen über die Kampfstätten dahin, eilen zurück, sobald sie gefunden haben, und bringen dann den Führer zu dem Verletzten. So schreibt ein Kasseler Sanitätshundeführer aus dem Felde: „... seitens der Krankenträger und der Sanitätskompagnie waren die Felder bei P.... schon abgesucht. Wir aber fanden noch sehr viele, wie Ihnen die anderen Führer wohl schon mitgeteilt haben. In Hecken, in Rübenfeldern und in Gräben fand ich allein noch neun zum Teil schwerverletzte Infanteristen. Die meisten hatten Beinschüsse ....“ Organisiert ist der Dienst vom „Deutschen Verein für Sanitätshunde“ in Oldenburg (Gr.), dessen Protektor der Großherzog ist, und der seine sehr beträchtlichen Aufwendungen nur aus den ihm vonseiten des Volkes überwiesenen Geldmitteln bestreitet. Die Militärkanzlei des Großherzogs von Oldenburg i. Gr. nimmt jede Gabe entgegen.



General Liborius v. Frank, der Eroberer von Belgrad. Phot. Schäfer.

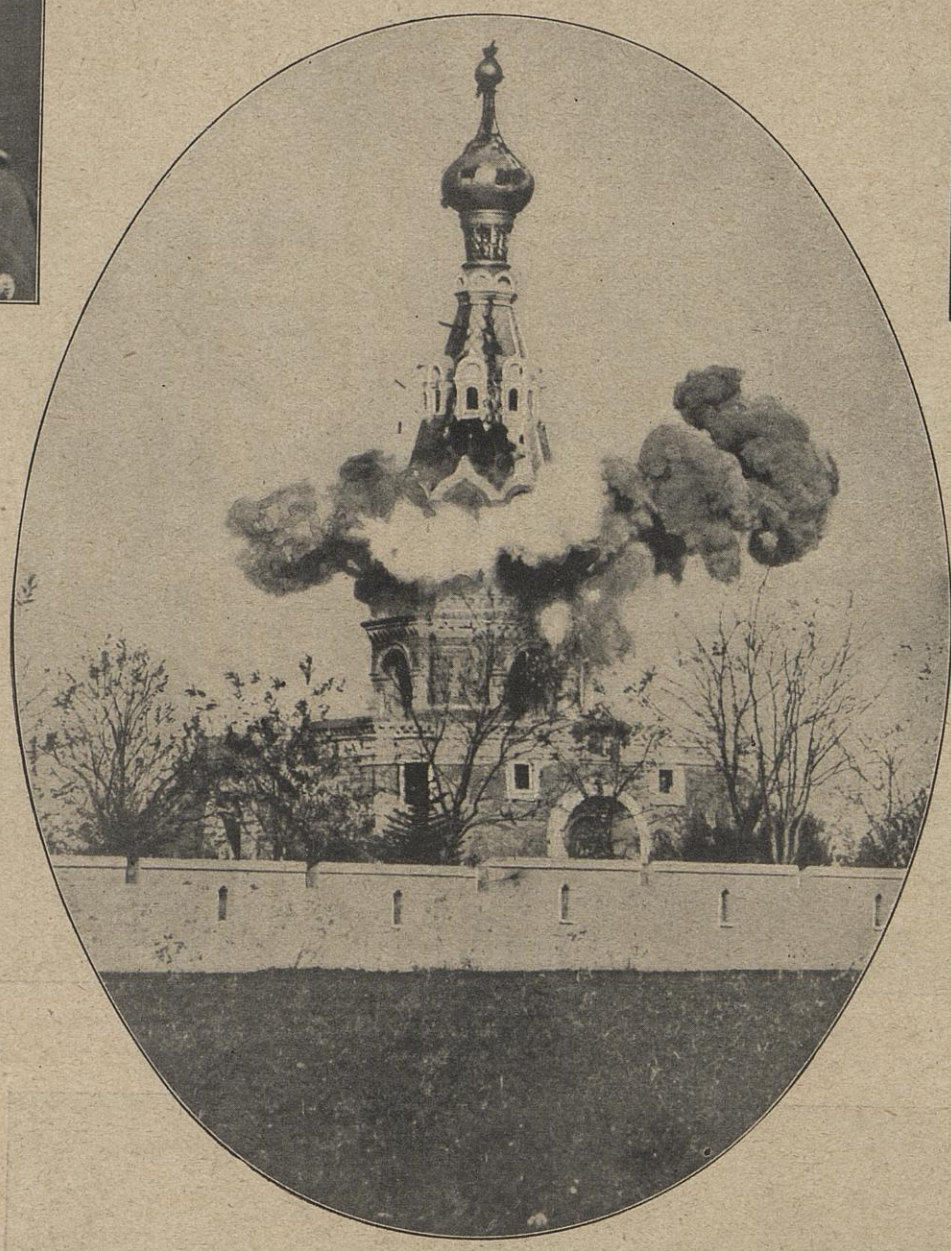
Abrichtung eines Sanitätshundes zum Aufsuchen Verwundeter.

General Rußki, Heerführer der Russen in den Kämpfen in Polen.

PORTRÄTS VOM TAGE

Graf von Spee,
der Befehlshaber des deutschen Kreuzer-Geschwaders, das nach heldenmütigem Kampf bei den Falkland-Inseln der feindlichen Uebermacht erlag.
Phot. Urbahns.

Als vor einem Monat der Sieg unseres Kreuzer-Geschwaders unter Admiral Graf v. Spee an der chilenischen Küste bei Coronel gemeldet wurde, wußte man schon, daß die deutschen Schiffe sich nicht immer vor der großen Uebermacht der Feinde halten konnten. Jetzt meldet das Londoner Telegraphenbüro den lang erwarteten Sieg der überlegenen Feinde über die fünf deutschen Schiffe. 38 Schlachtschiffe stark soll die feindliche Flotte gewesen sein, darunter große Panzerkreuzer, die an Fahrtgeschwindigkeit und Reichweite der Geschütze unsere Schiffe weit übertrafen. Die Panzerkreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" waren Schiffe von 11.000 Tonnen und etwa je 760 Mann Besatzung, während die drei andern Schiffe kleine Fahrzeuge von etwa 3000 Tonnen waren. Ueber das Schicksal des Flottenführers Admirals von Spee ist zur Zeit, da diese Zeilen in den Druck gehen, nichts bekannt; er fuhr auf dem Schlachtschiff „Scharnhorst", das leider mit dem größten Teil der Besatzung unterging. — Das Russendenkmal in S. Stefano, das die Türken jetzt in die Luft sprengten, bezeichnete die Stelle, bis zu der die Russen im Jahre 1878 auf ihrem Feldzug gegen die Türkei vordrangen. Hier, nur ein paar Kilometer von Konstantinopel entfernt, machten die feindlichen Truppen Halt. Dieses Wahrzeichen ist jetzt beseitigt worden.



Sprengung des Russen-Denkmals in San Stefano, einem Vorort von Konstantinopel.
Phot. O. Keil.

Erich von Falkenhayn,
der neue Chef des Generalstabes des Feldheeres.
Phot. Mayer.

Im Hauptquartier der I. Armee:
Gen.-Lin. v. Kühl. Gen.-Oberst v. Kluck. Oberst v. Bergmann.

Der 80jährige Generalfeldmarschall von Haeseler im Felde.
Phot. Menzendorf. Haeseler.

Die Berliner Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich einmal. Bezugspreis im Inland: 5,20 Mk. jährlich; 1,30 vierteljährlich; 45 Pf. monatlich bei jeder Postanstalt und im Buchhandel sowie durch die Geschäftsstelle frei ins Haus. Einzelnummern sind für 10 Pf. in allen Zeitungsverkaufsstellen erhältlich.
Anzeigen Mk. 5.00 die 5-gespaltene Nonpareille-Zeile. Verlag Ullstein & Co., Berlin. Redaktion und Geschäftsstelle Berlin SW, Kochstraße 22.24.